Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 61 (1986)

Nachruf: Erich Radecke (1944-1984) : ein Alltagschronist, wie man ihn nicht alle Tage trifft

Autor: Saxer, Matthias

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ERICH RADECKE (1944–1984)

EIN ALLTAGSCHRONIST, WIE MAN IHN NICHT ALLE TAGE TRIFFT

Scheinbar geschieht auf der Welt immer gerade soviel, wie in der nächsten Zeitung Platz findet. So gesehen hinterlässt Erich Radecke in den Spalten jener Zeitung, die er bis zu seinem frühen Tod schreibend hat füllen geholfen, keine sichtbare Lücke. Spüren wird man diese Lücke freilich noch lange, nicht nur beim Lesen des «Badener Tagblattes».

Erich Radecke kam 1974 von der «Neuen Zürcher Zeitung» zum «Badener Tagblatt». Für diesen, auf den ersten Blick nicht zwingenden Abstecher in die Provinz hatte der NZZ-Reporter E. R. mehrere Gründe. Einer davon war seine Vorliebe für das Lokale. «Ich bin ein Lokaljournalist – und ich bin es gerne», schrieb er nach einigen Badener Jahren, weil er täglich erlebte, dass «unsere Seiten nicht nur geschrieben, sondern auch gelesen werden». Als Sohn einer bekannten und traditionsreichen Winterthurer Musikerfamilie hätte ihm die hohe Kultur eigentlich näher als die Chronik des Alltages liegen sollen, doch Erich Radecke wollte sich nie in den «Elfenbeinturm» des Feuilletons zurückziehen. Beim «Badener Tagblatt» gefiel es ihm unter anderem deshalb so gut, weil man hier die Kultur und die Region, wo sie stattfindet, in der Zeitung nicht gegeneinander ausgrenzt. Ihm lag auch viel daran, die kleine Welt einer Region schreibend zu bewegen. Und so konnte er sich über einen von ihm verhinderten regionalen Schildbürgerstreich nicht minder freuen als über eine glanzvolle Opernpremiere in der Arena von Verona. Seine vielseitigen Interessen und Begabungen kamen ihm als Reporter alter Schule, im Sinne Egon Erwin Kischs, zustatten. Es gab im «Badener Tagblatt» kaum eine Seite, für die E. R. nicht geschrieben hat.

Als Gärtner im Treibhaus der regionalen Mimosen sorgte er hin und wieder für kräftigen Durchzug, so dass der Wind den Lokalgrössen aus Kultur und Politik mitunter kalt ins Gesicht blies. Gerade weil Erich Radecke seinen engeren Lebenskreis liebte, nahm er immer wieder Mass am Horizont. Auf vielen Reisen in alle Welt eignete er sich über das Schulwissen hinaus einen

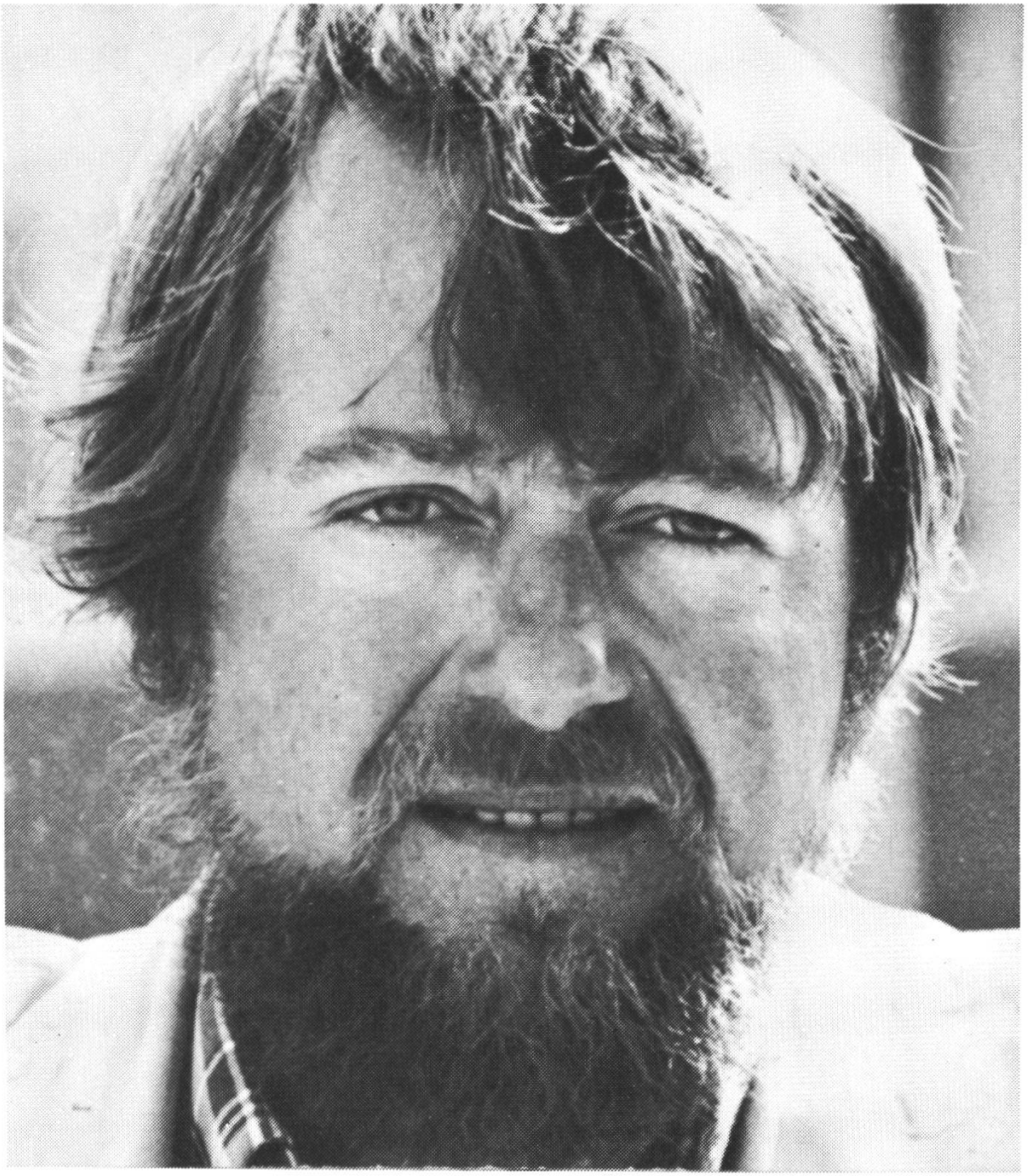

Photo: Peter Riner

Fundus menschlicher Erfahrungen an, auf den er vergleichend und schreibend immer wieder zurückgreifen konnte. So lief er nie Gefahr, seine Seele als Hofberichterstatter zu verwirken. Wenn er mit Herzblut für oder gegen eine Sache oder Person schrieb, liess er sich von einem starken Gefühl für das Richtige im Sinne des Gerechten leiten. Schmeichelei war seine Sache nie und Diplomatie selten genug. Lieber focht er mit offenem Visier und geizte, wie sein Verleger treffend feststellte, auch mit träfen Hieben nicht. Viele Leser lernten diese Offenheit schätzen, allen voran die Freunde der Kultur. So war etwa den besten Musikern der Region eine Kritik von Erich Radecke mehr wert als unverbindliches Lob von dritter Seite. Als Kritiker war er sich auch für Gesangschöre, Jugendtheater und Laienorchester nie zu schade, doch kannte sein Massstab keinen «regionalen Bonus»: «In der Kunst bedeutet das Prädikat ‹gut gemeint› das Gegenteil von ‹gut gemacht›», hielt er jenen Kreisen entgegen, die seinen strengen Massstab kritisierten. Sein eigenes Urteilsvermögen schärfte er im internationalen Vergleich, an Musikfestwochen, Tonkünstlerfesten und Komponistenseminarien und orientierte sich dort auch über neue Tendenzen. Und nicht zuletzt musizierte er selber, zu Hause am geliebten Konzertflügel seines Vaters, am Cello im Danuser-Orchester oder in fröhlicher Runde an einem Klavier. Er hatte seine Vorlieben für bestimmte Musikepochen und Instrumente, aber er blieb offen für Musik von Monteverdi bis zum Modern Jazz.

Seine kompetente und ehrliche Meinung zu kulturellen Ereignissen konnte im Kulturkanton Aargau nicht ungehört verhallen. So wählte die Stiftung Pro Argovia Erich Radecke in den Stiftungsrat. Eine seiner ersten Aktionen in diesem Ehrenamt, die er noch abschliessen konnte, ist eine für sein Kulturverständnis typische. Er produzierte eine Tonbandkassette mit Spitteler-Rezitationen des in Wettingen lebenden Schauspielers Alfred Lohner. Ein medienbewegender «Renner» wird diese Aufnahme wohl nie, aber Erich Radecke wollte einem noch immer verkannten Dichter und einem grossen Schauspieler die verdiente Ehre erweisen. Nun ehrt diese Aufnahme nicht zuletzt auch ihn selber.

Doch Erich Radecke war alles andere als ein erdabgewandter «homme de lettres». «Der Mensch lebt nicht vom Wort allein», und «Wer sich mit gehobener Literatur abgibt, könnte glatt verhungern», setzte er seinem Beitrag im Rezeptbuch der «Zürcher Presse-Chuchi» voran, deren Mitglied er war. Er hielt Kochen für eine Kunst und kochte selber so, wie er schrieb, mit Gefühl und Stil. BT-Lesern ist er als Eusebius in bester Erinnerung, als er sie frühlings mit originellen Rezepten von unnötigen Pfunden befreite und sie mit seinem Humor bei Laune hielt. Auch als Koch und Gourmet war Erich Radecke kein Dogmatiker, er schaute zwar grossen europäischen Köchen in die

Töpfe, konnte sich aber auch für einen herzhaften Zvieri in einem Landgasthof erwärmen. Dass er die Region Baden kulinarisch für verbesserungswürdig hielt, war ein offenes Geheimnis. Seine geplante Serie über Restaurants in der Region wird nun, wie so vieles andere mehr, nicht geschrieben. Ein guter Wein, einfacher oder edler Provenienz, gehörte für Erich Radecke zur Kultur so gut wie eine Sonate oder ein Gedicht. Er verstand etwas vom Wein, und er verstand es, was selten genug vorkommt, ohne önologisches Brimborium über Wein zu schreiben. Seine Reportagen «In den Weingärten Europas» zeugen davon. Musik, Theater, Kochkunst, Wein, Aviatik, Reisen und Kuriositäten waren neben dem Alltag der Region die bevorzugten Themen des Menschen und Journalisten Erich Radecke. Und in all diesen Themen klang immer wieder «carpe diem» an. Erich Radecke genoss die Freuden des Daseins und sorgte, indem er sie humorvoll beschrieb, in der mitunter zwangsläufig «schwarzen» Chronik der Zeitung immer auch für Lichtblicke.

Erich Radecke war aber auch ein Rebell, der institutionelle Autoritäten nur zu gerne herausforderte und prüfte. Die Liste der Herausgeforderten ist lang und reicht vom EMD-Chef Paul Chaudet über Kirche und NZZ bis zu lokalen Potentaten. E. R. hielt es, wenn er gegen solche Institutionen ins Feld zog, mit Brecht: «Die grossartigste Eigenschaft des Menschen ist die Kritik, sie hat die meisten Glücksgüter geschaffen, das Leben am besten verbessert.»

Man mag einwenden, es gebe nichts älteres als die Zeitung von gestern. Aber will eine Region nicht im Schatten ihres eigenen Kirchturms selbstzufrieden dahindämmern, braucht es mitunter Rebellen vom Schlage eines Erich Radecke, die Licht in eine Sache bringen und – damit untrennbar verbunden – auch Schatten werfen. Kultur in der Provinz lebt nicht von Kopfnickern und Leisetretern, sie bedarf vielmehr jenes kritischen Zu- und Widerspruchs, wie ihn Erich Radecke während elf Jahren zum Wohl der Region Baden schreibend vorgelebt hat.

Matthias Saxer